

Workshop

» Neue Geschlechterperspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung «

Netzwerk Friedensforscherinnen der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) - www.afk-web.de/netzwerk-friedensforscherinnen

Termin: 6./7.4.2011

Ort: Evangelische Akademie Villigst

Feministische und Gender-Ansätze fanden vergleichsweise spät Eingang in die Friedens- und Konfliktforschung. Mittlerweile hat sich jedoch auch im deutschsprachigen Raum eine Forschungsrichtung etabliert, die sich aus feministischer und gendersensibler Sicht mit Fragen von Konflikt, Frieden, Gewalt und Sicherheit befasst.

Derzeit sind zwei parallele Entwicklungen zu beobachten, die für die feministische und gendersensible Friedens- und Konfliktforschung relevant sind. Einerseits weist die feministische und Geschlechterforschung in jüngster Zeit umfang- und weitreichende theoretische Weiterentwicklungen auf, welche in der Friedens- und Konfliktforschung bislang nur selektiv aufgegriffen werden. Zu nennen sind hier insbesondere postkoloniale Theorieansätze, Intersektionalitätsforschung und die Theoretisierung von Männlichkeit. Andererseits scheint die Kategorie Geschlecht Eingang in den Mainstream/Malestream der Friedens- und Konfliktforschung gefunden zu haben. In den meisten relevanten Fachzeitschriften erscheinen inzwischen Beiträge aus der gendersensiblen Forschung, und fast alle haben in den letzten Jahren Heftschwerpunkte aus dem Bereich „Gender und Konflikt“ publiziert. Dies kann als Erfolg der Bemühungen feministischer ForscherInnen gewertet werden, den Mainstream/Malestream der Friedens- und Konfliktforschung von der Relevanz der Kategorie Geschlecht zu überzeugen. Jedoch ist festzustellen, dass der Einbezug von Gender vornehmlich in empirischen Forschungsarbeiten und häufig ohne Rückbezug auf feministische Theorieansätze erfolgt.

Ziel des Workshops ist es, bisherige Forschungen und gegenwärtige Entwicklungen der feministischen und gendersensiblen Friedens- und Konfliktforschung kritisch zu reflektieren sowie neue theoretische und empirische Perspektiven für die Disziplin aufzuzeigen.

Kontakt

Bettina Engels (bettina.engels@fu-berlin.de) und Sarah Clasen (sarah.clasen@fu-berlin.de)

Gefördert durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)

Programm

Mittwoch, 6.4.2011

bis 16:30 Uhr	Stehkaffee
16.30 Uhr	Ausstellung „1.000 Friedensfrauen“: Zeit zur Begegnung und zum Kennenlernen
18.00 Uhr	Abendessen
19:00 Uhr	Begrüßung <i>Bettina Engels & Sarah Clasen (AFK-Frauenbeauftragte)</i> <i>Regine Mehl (AFK-Vorsitzende)</i> <i>Uwe Trittman (Ev. Akademie Villigst)</i>
	Berufliche Perspektiven von Frauen in Wissenschaft und Forschung <i>Ramona Schürmann (Technische Universität Dortmund)</i> Moderation: Sarah Clasen (Freie Universität Berlin)

Donnerstag, 7.4.2011

8.15 Uhr	Frühstück
9:00 Uhr	Begrüßung
9:15 Uhr	<i>Embedded Feminism: zur diskursiven Legitimation von Gewalt</i> Von „FrauenundKindern“ zu „Embedded Feminism“: Frauen(rechte) als Legitimation für militärische Intervention in den Medien <i>Andrea Nachtigall (Alice-Salomon-Hochschule Berlin/Freie Universität Berlin)</i> <i>Torsten Bewernitz (Universität Münster)</i> Wenn die Terrorismusforschung zum Feminismus konvertiert <i>Claudia Brunner (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)</i> Leitkulturdebatten auf Indonesisch: Eine postkolonial-feministische Perspektive auf Konflikte um das Antipornografiegesetz in Indonesien <i>Ronja Eberle (Humboldt-Universität Berlin)</i>
10.45 Uhr	Stehkaffee

- 11:15 Uhr **Männlichkeit im Wandel – neue Blicke auf Friedens- und Gewaltpotenziale**
 Männlichkeitskonstruktionen und zivilgesellschaftliche Friedensarbeit - was wir aus der gendertheoretischen Forschung für die Praxis lernen können
Miriam Schroer-Hippel (Freie Universität Berlin)
 Geschlecht und sozialpolitische Praxis: Wie wirken Männlichkeit und Weiblichkeit in der schweizerischen Opferhilfe?
Anne Kersten (Universität Freiburg/CH)
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13:30 Uhr **Feministisch forschen? Methoden und Forschungspraxis (Werkstattgespräch)**
 Die Macht des Feldes: Methodologische Reflektion zur feministischer Forschungspraxis im südthailändischen Konfliktgebiet
Ruth Streicher (Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies)
 Feministisch forschen in der Bundeswehr?
Cordula Dittmer (Universität Marburg)
 Wie feministisch kann, darf, soll gendersensible Friedensforschung sein?
Corinna Gayer & Bettina Engels (Freie Universität Berlin)
- 15.00 Uhr Kaffeetrinken
- 15:30 Uhr **Perspektiven feministischer Friedens- und Konfliktforschung (Podium)**
Susanne Buckley-Zistel (Universität Marburg)
Martina Fischer (Berghof Conflict Research)
Simone Wisotzki (Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung)
Anne Jenichen (Universität Bremen)
 Moderation: Bettina Engels (Freie Universität Berlin)
- 17:00 Uhr Ende des Workshops

Andrea Nachtigall & Torsten Bewernitz

Von „FrauenundKindern“ zu „Embedded Feminism“

Frauen(rechte) als Legitimation für militärische Intervention in den Medien – Variationen einer Legitimationsfigur zwischen Kosovo-, Afghanistan- und Irakkrieg

„Denkt denn hier niemand an die Kinder?“ Dieser Satz ist den Zuschauer_innen der Zeichentrick-Sitcom „Die Simpsons“ wohlbekannt aus dem Munde der Pfarrersfrau Helen Lovejoy. Mit Cynthia Enloe sollte korrigiert werden: „Denkt denn hier niemand an die FrauenundKinder?“ Was die Macher_innen der Zeichentrickserie hier – gewohnt gekonnt überspitzt – darstellen, ist eine regelmäßig in den Medien auftauchende Aussageformation, die insbesondere in Kriegskontexten emotionale Effekte auslöst bzw. auslösen soll. Interessanterweise wird dies in der komödiantischen Form der Fernsehserie sofort deutlich, ohne dass die Zuschauer_innen dafür über Jahre hinweg Hunderte von Zeitungsartikeln hätten analysieren müssen. Und dennoch funktioniert der Verweis auf vermeintlich genuin unschuldige und schutzbedürftige „FrauenundKinder“ immer wieder erstaunlich gut in Politik, Gesellschaft, Öffentlichkeit – und lässt spezifische Handlungsoptionen plausibel werden. Dies skizzieren wir in unserem Beitrag am Beispiel des Kosovo-Konflikts 1999, des Afghanistankrieges 2001 und des Irakkrieges 2003. Wir untersuchen anhand einer feministisch-intersektional ausgerichteten Medienanalyse der Berichterstattung aktueller Kriegsszenarien, wie die Kategorie Geschlecht im Rahmen massenmedialer Diskurse zum Thema Krieg und Sicherheitspolitik wirkmächtig wird. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, welchen Einfluss die Kategorie Geschlecht bzw. der Verweis auf frauenbezogene oder feministische Themen – wie der beständige Rekurs auf „FrauenundKinder“ oder das Thema „Frauenrechte“ – auf die Wahrnehmung und Einschätzung politischen Handelns insbesondere hinsichtlich der Legitimität militärischer Gewalt haben.

Das Beispiel des „embedded feminism“ (Krista Hunt) zeigt, wie feministische Themen und Theorien zweckentfremdet und im Dienste der herrschenden Politik instrumentalisiert werden können – und macht damit auch für die genderbezogene und feministische Friedens- und Konfliktforschung weiterführende Überlegungen notwendig, was einer solchen Vereinnahmung entgegengesetzt werden kann.

Torsten Bewernitz, Dr. phil, hat an der Universität Münster Politikwissenschaft, Soziologie, Dt. Philologie und Philosophie studiert. Im Sommer 2010 hat er seine Promotion mit dem Thema „Konstruktionen für den Krieg? Die Darstellung von ‚Nation‘ und Geschlecht‘ während des Kosovo-Konflikts 1999 in den deutschen Printmedien“ am Münsteraner Institut für Politikwissenschaft abgeschlossen. Zuzeit arbeitet er im Technoseum Mannheim an der Konzeption einer Ausstellung zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Email: torsten.bewernitz@uni-muenster.de

Andrea Nachtigall, Diplom-Pädagogin, ist Lehrbeauftragte für *Gender Studies* an der Alice Salomon-Hochschule-Berlin und Gastdozentin an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Ihre Dissertation mit dem Titel „Konstruktionen von Geschlecht im ‚Krieg gegen den Terror‘. Eine Analyse deutscher Printmedien nach dem 11. September 2001“ hat sie im Januar 2011 am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin eingereicht. Email: andrea.nachtigall@gmx.de

Wenn die Terrorismusforschung zum Feminismus konvertiert

Wie kommt es, dass sich ausgerechnet die bislang des Feminismus unverdächtige Terrorismusforschung für so genannte Frauen- und Geschlechterfragen interessiert? Wie werden diese gestellt, wie werden sie beantwortet, und was passiert dabei?

In meinem Beitrag argumentiere ich am Beispiel der Untersuchung von Wissensbeständen aus der englischsprachigen Terrorismusforschung zum Thema Selbstmordattentat, dass mit vielen Formen der Fokussierung auf Geschlechterfragen durchaus „Kollateralschäden“ für eine feministische Analyse von politischer Gewalt im internationalen Kontext einhergehen. Sie bestehen nicht nur in allzu simplen Sexualisierungen, sondern damit verschränkt auch in problematischen Kulturalisierungen von Akteur_innen und Phänomenen. Damit werden erstens durchaus diskussionswürdige Selbstverständlichkeiten über unterschiedliche Gewaltformen und deren „Bekämpfung“ hergestellt und zweitens auch differenzierte Konzepte der Frauen- und Geschlechterforschung schlichtweg ignoriert oder aber in anti-emanzipativer Weise zugerichtet.

Mit Krista Hunt kann man von einem „embedded feminism“ sprechen, der imperialen Ausprägungen von politischer und epistemischer Gewalt insofern entgegenkommt und zuarbeitet, als er mit vermeintlich universalen Begriffen wie Demokratie und Geschlechtergerechtigkeit hantiert, diese jedoch höchst partiell anerkennt. Es handelt sich dabei um eine spezifische Einlagerung vermeintlich feministischer und/oder Frauen befreiender Argumentationen in Legitimationsdiskurse für Terrorismus bekämpfende und andere Gewaltformen von Seiten staatlicher Akteur_innen. Problematisch ist darüber hinaus die Verwobenheit dieser Debatten im Feld der „äußeren“ mit jenen der „inneren“ Sicherheit, die aktuell wiederum mit Migrations- und Integrationsdebatten und -politiken einhergehen.

In meinem Beitrag stelle ich erstens exemplarisch dar, wie die im Titel genannte „Konversion zum Feminismus“ traditionell konservativer Terrorismusforschung funktioniert und worauf sie begründet ist. Daran anschließend möchte ich zweitens einige Thesen formulieren, die auch für eine bereits kritische, aber vor „embedded feminism“ dennoch nicht gefeite Friedens- und Konfliktforschung von Belang sind, insofern sie sich explizit oder implizit auch „Geschlechterfragen“ widmet.

Claudia Brunner (Dr.ⁱⁿ) ist Universitätsassistentin am Zentrum für Friedensforschung und -pädagogik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin/Post-Doc am Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität Berlin und von 2005-08 dort DFG-Stipendiatin im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“. Ihre Dissertation verteidigte sie 2009 am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind Geschlechterforschung, Konfliktforschung und Wissen(schaft)ssoziologie. Ihr Buch „Wissensobjekt Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung“ ist 2011 im VS- Verlag erschienen. Email: claudia.brunner@uni-klu.ac.at

Ronja Eberle

Leitkulturdebatten auf Indonesisch

Eine postkolonial-feministische Perspektive auf Konflikte um das Antipornografiegesetz in Indonesien

Der Beitrag befasst sich aus hegemoniekritischer Perspektive mit Konflikten um das Antipornografiegesetz in Indonesien. Das 2008 ratifizierte Gesetz wird seit mehreren Jahren in breiten Teilen der indonesischen Gesellschaft diskutiert. Besonders orthodoxe Muslim_innen treten für gesetzliche Regelungen von Pornografie und „pornografischem Handeln“ ein. Gegner_innen interpretieren das Gesetz als Versuch, orthodoxe Interpretationen der islamischen Scharia in Indonesien einzuführen und befürchten insbesondere die Einschränkung der Bekleidungs- und Bewegungsfreiheit von indonesischen Frauen. Rückblickend betrachtet weist der Konflikt eine beachtliche Eskalationsdynamik auf. Während orthodox-islamische Schläger_innengruppen versuchten, ihre Forderungen nach einem Gesetz mit Gewalt durchzusetzen, drohte die Regierung der Insel Bali mit einer Unabhängigkeitserklärung, um die Ratifizierung des Gesetzes zu verhindern.

Die bisherige Forschung zu dem Konflikt diskutiert das Gesetz einvernehmlich im Kontext von Radikalisierungsprozessen des Islam und untersucht vornehmlich radikale Stimmen zu dem Gesetz. Nicht nur der Mainstream/Malestream, sondern auch die feministische Forschung thematisiert indonesische Frauen entweder als Opfer dieser Radikalisierungen oder verkürzt ihre politischen Artikulationen auf solche gegen das Gesetz. De facto treten aber auch orthodox-islamische Frauen öffentlich für das Antipornografiegesetz ein, und zahlreiche liberale Muslim_innen argumentieren gegen das Gesetz.

Der Vortrag geht solchen Differenzen nach. Unter Rückgriff auf Ansätze des (kritischen) Okzidentalismus sowie aus der Interdependenz-/Intersektionalitätsforschung zeigt der Vortrag am Beispiel konkreter Medienanalysen auf, wie diese Ansätze in der Forschung zu dem Konflikt produktiv gemacht werden können. Dabei arbeitet die Präsentation Verknüpfungen von Gender, Sexualität, Islam und Nation heraus, um den Dynamiken des Konfliktes nachzuspüren. Die Präsentation fragt auch nach dem Gewinn von Interdependenzanalysen für die Friedens- und Konfliktforschung und geht den Problematiken verkürzter Gender-Begriffe nach.

Ronja Eberle (M.A. *Gender Studies/Südostasienwissenschaften*) ist Stipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitet an einem Dissertationsprojekt mit dem Titel: „Leitkulturdebatten auf Indonesisch. Nationale Identitätskonstruktionen in indonesischen Mediendebatten zum Antipornografiegesetz“. Des Weiteren ist sie Dozentin für akademische Schlüsselkompetenzen bei www.schlüsselkompetenzia.de. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind feministische und postkoloniale Theorie und Forschung an der Schnittstelle von *Gender Studies* und Südostasienwissenschaften, Diskursanalyse und feministische Rhetorik. Email: ronja-eberle@uni-berlin.de

Miriam Schroer-Hippel

Männlichkeit und zivilgesellschaftliche Friedensarbeit - Konsequenzen aus der Gender- und Konfliktforschung

Zwischen gendertheoretischen Debatten der Friedens- und Konfliktforschung und friedenspolitischer Praxis bestehen zwar viele Berührungspunkte, dennoch bleiben in den Praxisdebatten Teile der wissenschaftlichen Diskussion weitgehend unberücksichtigt. In den zahlreichen Praxisleitfäden für genderorientierte Friedensarbeit wird die Geschlechterperspektive überwiegend als Gleichstellungsperspektive diskutiert. Sie beziehen sich vorrangig auf Studien über geschlechtsspezifische Erfahrungen in Konflikten. Wenig Eingang in die Praxisleitfäden finden Debatten über Konstruktionsprozesse von Geschlecht und Nation als Bestandteil der gewaltförmigen Konflikteskalation. Im Beitrag wird daher gefragt, welche Schlussfolgerungen aus diesen wissenschaftlichen Debatten für die Praxis einer männlichkeitsorientierten Friedensarbeit gezogen werden können. Als normativer Rahmen wird dabei das Ideal des geschlechtergerechten Friedens zu Grunde gelegt. Zielsetzung einer solchen Arbeit sollte es sein, Hierarchien zwischen Männern und Frauen nicht zu verstärken, Männlichkeitskonstruktionen zu demilitarisieren, Hierarchien zwischen Männern herauszufordern und sozial akzeptierte Männlichkeitskonstruktionen zu vervielfältigen. Wichtige Ausgangspunkte für die Praxis sind die Kerngedanken, dass Männlichkeit umkämpft und veränderbar ist und dass militarisierte Männlichkeitskonstruktionen immer wieder neu hergestellt werden. Die Entwicklung von Alternativen muss immer an Vorhandenes im jeweiligen Kontext anknüpfen, um glaubwürdig zu sein. Wichtige inhaltliche Themen sind u.a. Mut und Feigheit, Waffenbesitz, aber auch materielle Lebensgrundlagen. Aus den vorliegenden Studien werden Prozesse und mögliche Ansatzpunkte einer männlichkeitsorientierten Friedensarbeit herausgearbeitet.

Miriam Schroer-Hippel studierte Psychologie an der FU Berlin und Women's Studies an der Lancaster University (UK). Sie ist langjährige Trainerin und Evaluatorin im Themenbereich Konfliktbearbeitung. Sie promoviert über Männlichkeit und zivilgesellschaftliche Friedensarbeit am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt NETWASS (*Networks against School Shootings*) an der FU Berlin / FH der Polizei Oranienburg. Email: miriam.schroer@fu-berlin.de

Anne Kersten

Geschlecht und sozialpolitische Praxis: Wie wirken Männlichkeit und Weiblichkeit in der schweizerischen Opferhilfe?

Seit 1993 ist in der Schweiz das Opferhilfegesetz (OHG) in Kraft. Dadurch erhalten Personen, die durch eine Straftat in ihrer Integrität beeinträchtigt werden, bei der Überwindung der Folgen der Straftat staatlich finanzierte Beratung und Unterstützung. Das OHG richtet sich an Opfer beider Geschlechter, in der Praxis werden jedoch zu rund 75 Prozent weibliche Opfer beraten. Das erstaunt vor dem Hintergrund der ebenfalls hohen männlichen Opferzahlen, welche durch Hell- und Dunkelfeldforschungen belegt sind.

Der Beitrag diskutiert die vorwiegend auf weibliche Opfer ausgerichtete Ausgestaltung der schweizerischen Opferhilfe vor dem Hintergrund des Konzepts hegemonialer Männlichkeit (Connell) und des Ansatzes des Geschlechter-Arrangements (Pfau-Effinger). Es wird davon ausgegangen, dass hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen Mann-Sein als Gegenbild zum Opfer-Sein konstruieren und damit die Thematisierung männlicher Viktimisierung verunmöglichen. Die hegemoniale Vorstellung der (scheinbaren) männlichen Unverletzbarkeit ist als versteckte paradigmatische Norm bestimmend nicht nur für Kriminologie und Viktimologie, sondern auch im sozialpolitischen und gesellschaftlichen Opferhilfediskurs. Sie wirkt als versteckter, geschlechterkultureller Kerngehalt auch innerhalb der schweizerischen Opferhilfe.

Es wird also angenommen, dass das Handeln von Akteur_innen in einem bestimmten gesellschaftspolitischen Bereich nicht nur von institutionellen Rahmenbedingungen bestimmt wird (strukturelle Dimension), sondern sich zu einem großen Teil auch auf geschlechterspezifisch gefärbte, kulturelle Leitbilder darüber bezieht, was in diesem gesellschaftlichen Bereich als gut und richtig angesehen wird (kulturelle Dimension). Der Begriff des Arrangements dient als Rahmen und meint eine spezifische Beziehungskonfiguration, welche Strukturen, Institutionen, kulturelle Leitbilder und Akteur_innen umfasst.

Die strukturelle Dimension des geschlechterspezifischen Opferhilfe-Arrangements wird anhand eigener Analysen der für die ganze Schweiz erhobenen Opferhilfefalldaten und der Ausgestaltung des Opferhilfeangebots vorgestellt und diskutiert. Der mehr oder weniger versteckte geschlechterspezifische Kerngehalt der kulturellen Dimension des Opferhilfe-Arrangements wird zum Einen anhand des seit den 1960er Jahren vorhandenen kriminologischen und viktimologischen Diskurses rund um das Gewaltopfer nachgezeichnet. Zum Anderen werden erste eigene diskursanalytisch erarbeitete Ergebnisse des sozialpolitischen und medialen Opferhilfediskurses hinsichtlich Entstehung und Umsetzung des schweizerischen Opferhilfegesetzes präsentiert.

Anne Kersten (geb. 1966, lic.phil.), Diplomassistentin im Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit, Universität Fribourg (CH) und Doktorandin im interdisziplinären Graduiertenkolleg der Universitäten Bern/Fribourg „Gender: Prescripts and Transcripts“. Ausbildung zur Pflegefachfrau in Tübingen, zur Kunsttherapeutin am IHK in Zürich. Arbeit als Stations-, Projektleiterin und Kunsttherapeutin in Onkologie, Palliative Care, Akutpsychiatrie. Studium in Sozialarbeit und Sozialpolitik, Sozialforschung und Pädagogik an der Universität Fribourg. Sie arbeitete von 2004-08 im Frauenhaus Bern als Sozialarbeiterin und Opferberaterin. Forschungsschwerpunkte: Gewalt, soziale Konflikte, Wohlfahrtsstaat. Email: annegret.kersten@unifr.ch

„Sie wissen ja, wie Frauen sein können...“ – Feministisch forschen in der Bundeswehr?

Die Bundeswehr ist, gerade für weibliche zivile Forscher, ein sehr spezielles Forschungsfeld mit speziellen Umgangsformen, Kulturen und Diskursen. Man ist als Forscherin zunächst eine Fremde, der Misstrauen entgegengebracht wird und die sich auf spezifische Art und Weise im Feld positioniert oder positioniert wird. Diese Positionierungsprozesse haben massiven Einfluss auf die produzierten Daten und die nachträgliche Einschätzung dessen, was mit den erhobenen Daten gesagt werden kann und was nicht. Wie forscht man überhaupt „feministisch“ in einem Feld, welches historisch eines der zentralen Institutionen hegemonialer Männlichkeit darstellte und Macht und Gewalt symbolisiert? Im folgenden Aufsatz werden Erfahrungen eines Forschungsprojektes zu Geschlechterkonstruktionen in der Bundeswehr¹ anhand der folgenden drei Fragen diskutiert:

1. Welche feministischen Ansätze und Methodologien existieren zu der Frage, wie Gender in der Interaktion – im Feld und in der konkreten Interviewsituation – hergestellt wird?
2. Wie sind wir als Forscherinnen im Feld positioniert worden und wie haben wir uns selbst positioniert?
3. Welche Konstruktionsprozesse von Geschlecht laufen während einer Interviewsituation ab?

In einem ersten Schritt wird der aktuelle Forschungsstand zum Thema dargestellt. In einem zweiten Schritt wird der Prozess der Feldforschung einer ausführlichen Analyse unterzogen, hier werden insbesondere die erstellten Feldprotokolle analysiert. In einem dritten Schritt werden vier verschiedene Interviewsituationen (Interviewerin und Soldatin, Interviewerin und Soldat, Interviewer (Soldat) und Soldatin, Interviewer (Soldat) und Soldat) bezogen auf die interaktiven Herstellungsprozesse von Gender analysiert und gegenüber gestellt.

Cordula Dittmer (geb. 1977, Dr. phil.), DFG-Forschungsprojekt „Geschlecht und Organisation am Beispiel der Bundeswehr“, Promotionsstipendiatin der Deutschen Stiftung Friedensforschung an der Philipps-Universität Marburg, 2. Platz des Christiane-Rajewski-Nachwuchspreises (2009) der AFK für „Gender Trouble in der Bundeswehr“

¹ Es handelt sich hierbei um ein von der DFG von 2002-2005 gefördertes Forschungsprojekt, welches an der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr angesiedelt war und in dem Fallstudien in Heer, Sanitätsdienst und Marine durchgeführt wurden. Neben der Autorin waren Prof. Dr. Rainer Ahrens, Prof. Dr. Maja Apelt und Dr. Anne Mangold beteiligt.

Ruth Streicher

Die Macht des Feldes: Methodologische Reflektion zur feministischer Forschungspraxis im südthailändischen Konfliktgebiet

Der Beitrag stellt eine methodologische Reflektion über meine Forschungspraxis der letzten Monate im südthailändischen Konfliktgebiet dar. Ausgangspunkt ist dabei die Frage nach dem Umgang mit Machtdynamiken im Feldforschungsprozess. Anhand einer Reihe konkreter Beispiele meiner Forschung in Südthailand argumentiere ich, dass geschlechterpolitische Ansätze in zweifacher Weise eine vertiefte Reflektion über die Macht des Feldes im Konfliktgebiet anleiten können. Denn erstens manifestiert sich aus diesem Blickwinkel die Macht des Feldes darin, wie das Konfliktgebiet die Positionierung der Forschenden in Bezug auf verschiedene intersektionale Identitätskategorien strukturiert. Zweitens kann diese Art der Selbstreflektion auch zur Analyse von Machtdynamiken im Feld selbst genutzt werden. Abschließend stelle ich zur Diskussion, wie dieser Ansatz der „geschlechterpolitischen Ethnographie“ die Analyse von „Gewalt“ in Konfliktkontexten aus geschlechtertheoretischer Perspektive spezifizieren und erweitern kann.

Ruth Streicher ist seit 2009 Doktorandin an der *Berlin Graduate School Muslim Cultures and societies* (BGS MCS) der FU Berlin. In ihrer Doktorarbeit untersucht sie Dynamiken von Geschlecht und Gewalt am Beispiel des aktuellen Konflikts im Süden Thailands. Email: ruth.streicher@gmail.com

Wie feministisch kann, darf, soll gendersensible Friedensforschung sein?

Wir richten in unserem Beitrag den Blick auf das theoretische und analytische Spannungsfeld innerhalb der feministischen und gendersensiblen Perspektiven der Friedens- und Konfliktforschung – in dem Bewusstsein, dass diese nach wie vor eine Nische innerhalb der Disziplin darstellen und der *Mainstream/Malestream* keinesfalls von der Notwendigkeit einer Integration von Geschlechterperspektiven überzeugt ist. Trotz des gemeinsamen Anspruchs, die vergeschlechtlichen Dynamiken und Implikationen von Sicherheit, Krieg und Frieden analytisch sichtbar zu machen, bestehen innerhalb dieser Nische grundlegende Unterschiede hinsichtlich theoretischer Ausgangspunkte und empirischer Vorgehensweisen.

Idealtypisch stellen wir feministische und gendersensible Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung gegenüber. Wir folgen also nicht der an der Chronologie feministischer Debatten und Bewegungen orientierten Einteilung von Gleichheits-, Differenz- und postmodernen feministischen Ansätzen, sondern orientieren uns in der Verortung der Forschungsbeiträge primär an ihren erkenntnistheoretischen Ausgangspunkten. Zentrale Kriterien dabei sind das Verhältnis von Theorie und Empirie, der Wissenschaft-Praxis-Bezug sowie das Verhältnis zum *Mainstream/Malestream*.

Wie viel feministische Theorie braucht eine gendersensible Friedens- und Konfliktforschung? Wir möchten entlang dieser Frage diskutieren, inwiefern und wie sich feministische und gendersensible Friedens- und Konfliktforschung begegnen können und sollten. Das Verhältnis beider Forschungsrichtungen zueinander spielt eine zentrale Rolle auch mit Blick auf ihr Verhältnis gegenüber dem *Mainstream/Malestream*: Denn obwohl die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ansprüchen an Theorie, Empirie und Praxis zentral für das Selbstverständnis feministischer und gendersensibler Forschung und ihre Weiterentwicklung ist, sollte die Tendenz zur Lagerbildung jedoch nicht dazu führen, dass die politische Auseinandersetzung (nur) innerhalb der feministischen und gendersensiblen Forschung anstatt mit dem wissenschaftlichen und politischen *Mainstream/Malestream* geführt wird.

Corinna Gayer (geb. 1978, Dipl.-Sozialwissenschaftlerin), hat 2010 ihre Dissertation am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin, Arbeitsbereich Friedens- und Konfliktforschung, eingereicht. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Friedens- und Konfliktforschung, Politische Psychologie, Geschlechterforschung. Regional hat sie sich vor allem mit Nahost und Lateinamerika befasst. Email: corinna.gayer@gmail.de

Bettina Engels (geb. 1978, Dr. des.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Umweltwandel, Ernährungskrisen und Gewalt in Subsahara-Afrika“ am Arbeitsschwerpunkt Friedens- und Konfliktforschung, FU Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Politische Soziologie, Politische Ökologie sowie lokale Konflikte in Afrika südlich der Sahara. Email: bettina.engels@fu-berlin.de

Perspektiven der feministischen Friedens- und Konfliktforschung

Zum Abschluss des Workshops diskutieren wir, wo die feministische Friedens- und Konfliktforschung im deutschsprachigen Raum aktuell steht: Welche Herausforderungen stellen sich, welche Perspektiven gibt es? Im März 2006 veranstaltete die AFK ihren letzten Workshop zu Gender in der Friedens- und Konfliktforschung. Wie hat sich die feministische und gendersensible Friedens- und Konfliktforschung seither entwickelt? Gibt es im deutschsprachigen Raum überhaupt eine feministische Friedensforschung? Der Bezug zur friedenspolitischen Praxis spielt seither eine zentrale Rolle für die feministische Forschung zu Konflikt, Gewalt und Frieden. Wie stellt sich das Verhältnis feministischer Friedensforschung zur praktischen Friedensarbeit derzeit dar? In den letzten Jahren sind an einigen Standorten im deutschsprachigen Raum spezialisierte Studiengänge im Bereich Friedens- und Konfliktforschung entstanden. Was verändert sich durch die institutionelle Umstrukturierung der Hochschulen für die feministische Friedens- und Konfliktforschung?

Diskutantinnen auf dem Podium:

Prof. Dr. Susanne Buckley-Zistel ist Professorin für Friedens- und Konfliktforschung am Zentrum für Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Vergangenheitsarbeit, Konflikttransformation, sowie Gender und kritische Theorien.

Dr. Martina Fischer ist stellvertretende Leiterin von *Berghof Conflict Research* in Berlin. Ihre Forschungsarbeiten und Publikationen befassen sich mit Ansätzen der Friedensförderung im ehemaligen Jugoslawien, der Europäischen Friedens- und Sicherheitspolitik, Verknüpfung von Friedensarbeit und Entwicklungszusammenarbeit, und der Bedeutung von Vergangenheitsarbeit für Konflikttransformation.

Dr. des. Anne Jenichen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Centre for European Studies* (CEuS) der Universität Bremen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Internationale Organisationen, insbesondere in Nachkriegskontexten, europäische Außen- und Sicherheitspolitik, Frauenrechts- und Menschenrechtspolitik sowie Religion und Politik.

Dr. Simone Wisotzki ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und dort stellvertretende Vorsitzende des Forschungsrats. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Rüstungskontrolle, Abrüstung und Kleinwaffenkontrolle sowie Geschlechteraspekte in Konflikten und Nachkriegssituationen.